

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 10=30 (1864)

Heft: 41

Artikel: Veterinairsachliches von Amerika : hauptsächlich aus dem
Conföderations-Kriege 1861 und 1862

Autor: Asche-Berg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die ersten unterjochen die andern; sie sprechen verschiedene Sprachen; das Verdienst macht bei Ihnen keine Freigelassenen? Und in Ihren Offizierscorps unterscheiden Sie wieder stark in den Chargen? Sehen Sie unsere Generale, unsere Obersten! Sie sprechen unsere Sprache, sie theilen unseren Tisch, sie trinken aus einem Glase mit uns! Haben sie einen andern Tod zu sterben, als wir? Sie haben Barone, Grafen, Prinzen? Bei uns gibt es nur Kameraden! Wehe dem, der sich anders fühlen, anders geltend machen wollte! Glaubt nicht, daß igner Troupier, weil er hinter seiner Canette Bier unseren Eintritt nicht bemerkt, oder weil wir nicht von seinem Truppentheile, es nicht für verboten erachtet, weiter zu pfeifen und die Hände aus der Tasche zu ziehen, es wagen wird, unsere Autorität zu bezweifeln, wenn der Feind vor uns steht! Aber mehr noch — er wird uns ersetzen, wenn wir fallen; er springt an den Kapitänspatz, wenn er leer geworden, und wird ihn ausfüllen so gut es geht! Der dritte Theil unserer Offiziere ergänzt sich selbst im Frieden von unten herauf. Nun, und kommen wir nur bis zum Kapitän — Marschälle können nicht alle sein! Hat die Schule uns in der Jugend oder haben wir sie vernachlässigt — das Gefühl der Wohlstandigkeit haben wir, und sind gelehrig und willig, es uns anzueignen, würdige Mitglieder der höheren Gemeinde zu werden; wir können schweigen und lernen, wo man von etwas spricht, das wir nicht verstehen, ohne Schmerz wegleiben, wo nur die Bravour des Stüfers gilt. Louis Philippe, der Spicier, hat uns fallen lassen — und fiel. Der Kaiser hat uns aufgehoben und gehoben — Vive l'Empereur! Wir sind seine Demokraten? Drücken wir, geniren wir den Bürger? Wir gehen mit demselben Stoß aus, wie er; wäre ein Civil-Anzug nicht zu theuer, wir legten ihn gern an. Was wir sind, ziehen wir mit unserm Rocke nicht aus. Wir haben unsere politischen Meinungen; es gibt solche, Mac Mahon zum Beispiel, die im Geruche der Legitimität stehen, — vertraut ihm der Kaiser weniger? Wir haben Normannen, die den Basken, Bretons, die beide und eben so wenig den Spahi oder Turco verstehen; aber sie fühlen sich doch alle als Franzosen, wie die Glieder aller Waffengattungen nur als Soldaten. Die Garde ist eine Elitetruppe; wir hegen hohe Achtung vor derselben und geben an sie unsere besten Leute ab. Ihr habt in Oesterreich Polen, Italiener, Ungarn, Böhmen — es ist gut, nicht anders als Elsäßer, Gascogner, Bretons, Basken bei uns — sie müssen ja die Reichssprache reden; aber Ihr habt da, pardon, eine politische Farce, eine wahre foudre von petits princes neben Euren respectablen Großstaaten, mit Miniatur-Armeen. Was thut Ihr damit? Eure Truppen sind ohne Zweifel brav; Niemand weiß das besser als wir von Solferino her zu schätzen, und die Preußen geben uns gewiß harte Nüsse zu knacken, falls sie nicht zu früh über uns wegsehen sollten. Die dänische Campagne kann ihr Unheil werden. Wir sind keine Dänen! Ihr Gewehr mag vorzüglich sein, wir haben es in Vincen-

nes probirt; wir trauen ihm keine Dauer für einen längern Feldzug, als den dänischen zu. Es ist vom Uhrmacher gemacht. Wir werden auch von hinten laden mit unseren neuen Gewehren von Chassepot und Veyard, aber nicht die aiguille anwenden. Guer Prinz Friedrich Karl hat uns studirt — parbleu, wir haben geantwortet: l'art de combattre des Français n'est pas l'art de battre les Français! Wir haben etwas in uns — nennt es, wie Ihr wollt, Blutkoller, Tollwuth — mit dem wir in Eure Reihen fahren werden, ehe Euch klar ist, wie und von wannen! Es kann sein, daß Ihr es uns abseht, aber sicher nicht gleich, und wie wir wissen, daß wir Euch zuerst besiegen, wissen wir sehr wohl, daß kein Halten bei uns sein wird, siegt Ihr!"

Das alles sind Worte, gefallen von Offizieren im Lager von Chalons.

Veterinairfachliches von Amerika;

hauptsächlich aus dem Conföderations-Kriege
1861 und 1862.

Von Dr. Asche-Berg, ausübendem Arzte zu New-York.

(Schluß.)

Bald aber und mit dem Anfange des Marsches, kam die Magerkeit wie ein Gespenst über unsere schönen Pferde und jetzt waren die Fouragemeister angewiesen, dasjenige abzuliefern, was durch ihre Requisitionen auf Farmen gerade vorgefunden, und wenn dies auch fast stets gesund, blieb es immer doch mehr als unzulänglich an Menge, um alle Mägen zu sättigen und vielfach ward ihnen durch die Nothwendigkeit oder Lässigkeit der Beamten eine Hungerkur aufgelegt. Namentlich war es bei dem berücktigten Franklin, wo die gesammten Pferde 11 Tage hindurch ohne alle und jede Nahrung blieben, dazu noch ihren Dienst wie früher zu verrichten hatten, und wo sie folglich wie die Fliegen im Oktober, umfielen; das sparsam hie und da schon etwa einen halben Zoll lang aus der Erde hervorstehende Gras, das trockene Laub und die Rinden der Bäume, konnten doch den Kavalleriepferden nicht genügen. Wenn ich an Eides Statt gefragt würde, müßte nur antworten, daß ich 87 Fälle wissenschaftlich nachweisen könne, wo das Thier aus reinem Hunger und Erschöpfung zusammengebrochen. Das Krasseste von Allem ist jedoch auch dieser Verlust, durch Leichtsin, Dummheit oder Berechnung hervorgerufen, nicht, sondern der von 142 Pferden, aus Mangel an — Hufeisen auf den steinigten Wegen in den Felsengebirgen; größtentheils alle die besten Thiere, die aber

durch wochenlanges Marschiren ohne Eisen an einem Fuße oder an allen, die Hüfe rund gingen und zuletzt erlahmten, für den, der sie haben mag, als wohlfeile Beute zurückgelassen wurden, weil man mußte. Und was hatte man dem Staate früher nicht alles für Ausgaben aufgebürdet, um fliegende Schmieden, Eisen, Kohlen und dgl. mit sich führen zu können; jetzt waren entweder die Schmieden theilweise hie und da aus Versehen stehen geblieben, dann mangelte es an Feuerungsmaterial oder Schuhen, ein anderes Mal wieder an Nägeln, wohl gar an Schmieden selber. Wie oft hatte ich tauben Ohren gepredigt, zum wenigsten jedem Reiter ein Paar überzählige Hufeisen sammt den Nägeln zu überliefern und ihn für die Aufbewahrung im Falle der Noth verantwortlich zu machen; umsonst, — nun lagen die Folgen des Unverständes in bitterer Wirklichkeit da. Alle Werkstätten an den Landstraßen, wo man in Friedenszeiten Hufeisen gefunden hätte, waren verödet, geplündert, oder standen wohl gar in Trümmern, entweder durch die virtuose Zerstörungssucht vorausgegangener Unionstruppen, oder von den einstigen Besitzern selbst aus Rache, Nichts zurück zu lassen, oder endlich auf Ordre des konföderirten Generals Jackson und vielleicht von ihm selber, wie Brücken, Eisenbahnen, Telegraphen u. als durch strategische Nothwendigkeit geboten, der sein Feldherrngebiet befandete und dem man stillschweigend Achtung zollte, da die meisten unserer Generale nicht werth schienen, ihm die Schuhriemen zu lösen. War ja auch unser monatelanger Marsch ein Beweis zu Obigem, denn überall, wo man Jackson trotz aller Spione sicher zu finden glaubte, war er nicht, und wo er noch 100 Meilen fortgewähnt, tauchte er mit einem Male hervor und nicht als Verfolgter, sondern die Rolle gewechselt, als Verfolgender.

Der Hufbeschlag wird in Amerika völlig auf englische Manier ausgeführt und auch der Schmied hat sich den Huf des Pferdes selbst in der Arbeit zwischen den Knien aufzuhalten. Kürzlich sah ich ein Hufeisen neuer Konstruktion, bei dem der Nagel nicht in einem Falze mit seinem Kopfe steckt, sondern wo derselbe völlig durch derbe Einschnitte im Eisen vor jeder Abnutzung gesichert. In wie fern der Beschlag den Erwartungen nachkommt, kann ich bis jetzt, aus mangelnder Gelegenheit ihn praktisch zu prüfen, nicht sagen, jedenfalls scheint er auf den ersten Blick etwas für sich zu haben.

Einhundert zweiundvierzig Pferde hatten aufs Neue die Verletzungen von Tritten, Sattelbrücken, Schußwunden u. dergl. gekostet, welche Thiere alle ohne Ausnahme stehen blieben, wo sie gerade augenblicklich als zum Dienst unfähig befunden. Zweiunddreißig Stück waren von Feindes Seite erschossen oder gefangen worden. Inzwischen waren auch Krätze und Läuse bei einigen Pferden ausgebrochen gewesen, jedoch verlief erstere sehr gutartig. Die Läuse aber wichen schwer und erst mehrmaliges Waschen des ganzen Körpers mit starker Tabakslauge dem Arsenik zugethan, vertrieb sie. Eine merkwür-

dige rheumatische periodische Lähme im Fesselgelenk beider Vorderfüße bei einem Pferde, und bei dem anderen an einem Hinter- und einem Vorderfüße hatte ich noch an unseren Patienten zu sehen, die wohl einzig durch die ununterbrochene Nässe und Erkältung erzeugt war. Der Gang der bewegten Thiere war eine Zeit lang völlig normal, bis sie plötzlich im Fessel überknickten und so stark, daß das Fesselbein die Erde berührte, welches aber so rasch wie es entstand, auch wieder blitzartig aufhörte. Außer einer schwach vermehrten Wärme in den leidenden Gelenken war nichts örtlich abnorm; das Allgemeinbefinden ungeschwächt. Leider blieben auch beide Patienten hinter unserer Truppe zurück und so ward es mir benommen, ein Weiteres im Verlaufe zu beobachten oder eine Behandlung einzuleiten.

Das erste begonnene Treffen war heiß und blutig, und dauerte volle 8 Stunden; die Kavallerie, zur Unzeit verwendet, erlitt, namentlich nahezu einzelne Regimenter aufreibende Verluste und nun erst verstand selbst der Laie des Mars die Wahrheit des früheren Generalissimus, wo derselbe einst gesagt, daß er am wenigsten Veritene in Virginien gebrauchen könne. Die Entbehrlichkeit derselben, ja selbst deren Hinderlichkeit in solchem Gebirgslande, wo theils die Natur dem Reiter auf jedem Schritt aus dem gebahnten Wege undurchdringliche Wälder mit verkrüppeltem Unterholze, die furchtbaren, thurm hohen, abschüssigen Felsen und reißenden Ströme entgegenstellt, liegt nur zu klar am Tage; theils aber noch diejenigen, welche Menschenhände errichtet, als hohe, künstliche Steinmauern und die ewigen, alles Farnland einrahmenden großen und starken Zäune, Warrikaden, schwer besiegbar schon durch Infanterie, unübersteigbar, wenigstens dann nicht mehr kriegsnutzend mittelst Kavallerie. Alle Requisitionen an Pferden für letztere defekte Regimenter wurden nach dem schlagenden Beweise an diesem Tage und in den der kommenden Schlachten wie vor Harrisonburg, Winchester, Straßburg und Groß-Rays, noch mehr verdeutlicht, demnach zurückgenommen und der kleine lebende Rest der Truppe resp. derjenigen, welcher von unserem Regimente noch bestand, nämlich 80 Pferde, als die vier Treffen beendet, aus letzteren an Todten, Verwundeten und Vermissten, aus der letzten Totalsumme von 329, gerade noch 249 genommen, im Monat Juli 1862 aufgelöst, um bloß zum stehenden Ordonanzdienst verwendet zu werden.

Das war das kurze, tragische Ende eines Millionen verschlungenen New-Yorker Kavallerie-Regimentes.